

Englands Hungerpeitsche über Nauru

Historische Erinnerungen an das plötzliche „Völkerbundmandat“ — Noch 1938 bewunderte der „King“ die jetzt zerstörten Phosphateklager

Es ist sehr interessant, wie eindrücklich Kolonialschulchen noch einmal in die Erinnerung zu rufen, die nach der Entfernung des einzigen bestehenden Insel Reefs zu einem sterben Kausitz zwischen England, Australien und Neuseeland führen.

Wenige Tage nach der Kriegserklärung Englands an Deutschland im August 1914 landete der australische Kreuzer „Sidney“, der offizielle Monats (oder der „Sidney“) nach beladenem Gegenwart überwältigt, vor der deutschen Insel Nauru im Stillen Ozean ein Damenteam von 100 Menschen. Sturm, aber mit unverdorbnierer Übung ließen die 2600 Eingesessenen dem Schauspiel der Haltung des Union Jack auf dem verhängnisvollen Verwaltungsgebäude und dem mit Klingenzwischen Spiel erfolgtem Einzug der „Gäste“ in ihre kleine Inselstadt zu. Sie waren von ihren deutschen Herrn, die jetzt interniert wurden, gut und geradelt machen und betrachteten die neuen Besitzer mit einem initiativen Mitleid. Wie gescheitert ist dieses war, sollten sie Jahr bald erfahren, als der australische Stützpunktmeister Vorrang die Wöhne der Phosphatearbeiter um ein Drittel herabsetzte und eine Steigerung der Phosphate Produktion anordnete, „eine vorübergehende, durch den Krieg bedingte Maßnahme“, wie er trügerisch hoffte. Die Eingesessenen warten heute noch auf die Wiederaufnahme der vorübergehenden Maßnahme. Als das deutsche Kriegsschiff am 27. Dezember ihre Fahrt beendet, werden sie gewiss insgeheim gewünscht haben, daß die Wöhne ihrer Ausbeuter wieder hergeholt werden mögen.

Gleich nach dem Weltkrieg errichteten die Engländer, die sich jetzt neben den Australiern einfanden, auf Nauru große Ölklanger, und es begann nun ein eisernerregender Streit um den Besitz der wertvollen Insel. Die australische Regierung erklärte im März 1919, daß sie auf Nauru niemals verhandeln werde, denn die ruhmvolle Tat der Erde, der Insel (die ohne einen Schuß an die vielfach überlegenen Australier überging) sei von australischen Würdenträgern vollbracht worden. Die neuzeitliche Regierung dagegen endete plötzlich, daß Nauru in ihrem Hoheitsgebiet liegt und hat sich auf der „Sidney“ auch zwei Dutzend Australiern befunden hatten; die Insel sei also auch vom Reichslandesamt „verboten“. Die Engländer könnten daher es lediglich auf die Phosphate- und Oelfabrikate abgleiten, die legten

ihre Hand auf diese Lager und ließen wochenlang den Kreuzer „Cromwell“ vor der Insel hin- und herkommen.

Inzwischen legte man sich in Sidney an den grünen Tisch und ließ es der Welt, die weitaus andere Sorgen hatte und darum dem Kampf um Nauru keine Aufmerksamkeit leistete, das Schauspiel eines ebenso verschämenden, wie abschreckenden Familiengewissens. Nach schamlosigem Kampf um die Beute, die Australier waren den Briten „unfeindlich“ bei der Behandlung der Eingesessenen vor, fanden die Räuber, überraschend, die gefesselten deutschen Insel als „Völkerbundmandat“ zu proklamieren und die Generäle lagen um die Entscheidung zu bitten. Dieser Schluß kam gegen die Stimmen der Neuseeländer zuviel. (6 gegen 3), die den Völkerbund damals scharflichtig als das neue Sinnbild des britischen Imperialismus ansahen und mit bester Auffassung recht behielten.

Die Generäle lagen bestimmt schäfisch, daß Nauru bis zum Jahre 1925 in englische Verwaltung übergehen sollte, von 1925 bis 1930 sollten Australien und Neuseeland zusammen die Reichtümer der Insel ausbeuten und ab 1935 England und Australien gemeinsam. Dieser Zustand sollte sieben Jahre dauern, dann, am 1. Januar 1942, sollte Nauru für 10 Jahre unter britische Verwaltung zu kommen. Weder allein, aber sollte, ganz gleichzeitig, ob gerade Engländer oder Australier oder Neuseeländer die Sache des 85 Quadratkilometern großen Gebiets hinstellten, ein australischer Kronprinz thronen, der die Phosphate und Oelfabrikate mit der Hungerpeitsche zu vermehrter Produktion anzureiben habe.

Eine Zeitung in Neuseeland schrieb damals, es sei niemals in der Lage, die Australier für sich allein auszuweisen. Englands und Australiens gingen aber über den Protest fahrlässig hinweg. Zwei mal erzielte Nauru die hohe Ehre des Besuchs australischer Premierminister und im Sommer 1938 durften die ausgedehnten Phosphate- und Oelfabrikate Seines Britischen Majestäts bewundern, der eine eingehende Bekanntmachung der riesigen Deutlanten und der Phosphate-Lager vornahm. Dann läßt er sich wieder ein, ohne sich wahrnehmend seines beständigen Aufenthaltes ein einziges Mal nach den sozialen Verhältnissen erkundet zu haben. Dafür erfuhr er aber, daß die jährlichen Brotspeise der Phosphate- und der Öl-Gesellschaften zehn Millionen Pfund betragen.

Der Jude auf dem Sterlingthron

Montagu Collet Norman zwanzig Jahre Gouverneur der Bank von England — Der Erfinder der Reparationen trotz heiter einer der Hauptliegheher der Plutokratie

Am 20. Januar wurde der Jude Norman zum Gouverneur der Bank of England bestellt.

Am 1. Januar 1920 veröffentlichte die „Times“ auf ihrer ersten Seite einen außerordentlich Spalten langen Artikel, der die Überschrift „Montagu Collet Norman“ trug und bei mit der Feststellung beginnend: „Am heutigen Tage tritt Mr. Montagu Collet Norman sein höchst arbeitsreiches Amt als Gouverneur der Bank von England an und damit beginnt eine neue Ära in der Finanzpolitik des Empire.“ Eine neue Ära! Die gut unterschriebene „Times“ hatte nicht zu viel behauptet. Sie wußte, daß der jüdische Vorsitzende, der einer der reichsten Männer Englands geworden war, schon lange vor seinem Amtseinsatz die britische Reparationspolitik gegenüber dem vormächtigen Deutschland entschieden bestimmt, daß er, der Delegierte der Reparationskommission, in Ost 1920 auf der Konferenz von Spa den Ministerpräsidenten Lloyd George zur Annahme stellte gegen die deutschen Zahlungswünsche ausschließlich und daß die treibende Kraft dieser unfreien Konferenz nicht, wie es den Anschein hatte, der Premierminister des Empire, sondern der Bipepswesen der Bank von England, ein äußerlich unbeschreibbarer Groß-Jude war.

Auch als am 24. Januar 1921 die Reparationskommission in Paris die Reparationssumme auf 226 Millionen Goldmark festlegte, die sich mit der 12prozentigen Sonderabgabe der deutschen Ausfuhr auf 200 Millionen erhöhen sollte, war es nur ganz wenigen Eingeweihten

— aber das ist ja selbstverständlich — jede Forderung angehören lassen?

„Er hat schon ein Leben für sich, an uns wird es nicht fehlen“, verzichtete Thilo Redefamp und gab Fritz Thielecke ein Zeichen, daß Hellwig ihn brechen wolle. Er selbst wimbete sich anderen Herren und bedachte nur wohlgefällig, welch aufgezeichneten Eindruck der junge Ingenieur mit den begeisterten Augen machte. Hellwigwidmet seinen Ausführungen offenbar die größte Aufmerksamkeit und gab durch immer neue Fragen sein Interesse kund.

Endlich drückte er Thielecke die Hand mit warmen Worten, die erkennen ließen, daß er große Hoffnungen auf das Gelehrte seiner Arbeit setzt.

Im Verwaltungsgebäude wurde nach einem einfachen Frühstück sofort in die Beratungen eingetreten, wie die Vereinigung der Werke mit einer Reihe anderer am schnellsten in die Wege geleitet werden könnte. Eingeschoben wurden alle Einzelheiten, die vorher, die geäußert, gebeichtet werden mußten — es war, als ob ein frischer Bahnstrom alles, was verhaftet war, aufgewirkt habe.

Ernst Redefamp stand gegen Abend, nachdem die Gäste abgefahrene waren, am Fenster seines Arbeitszimmers und sah aus in die leise fallenden Nebel, die sich sanft auf die leuchtenden Farben dieses ereignisreichen Tages senften. Seine Brust hob sich in einem tiefen Atemzug. Große Aufgaben batte dieser Tag gebracht — kann ein Mann sich Befehls wünschen als Aufgaben, die nicht nur einer großen Befragung mit all ihren Angestellten und Arbeitern zugute kommen, sondern in einer fernen Zukunft dem ganzen Volke Segen bringen sollen?

Nicht mehr und nicht weniger war es, was dem großen Hellwig vorschwebte. Mit einem tiefen Dankgefühl gab sich Ernst Redefamp dem Glück hin, an einer solchen Arbeit mitzuhelfen.

Fritz Thielecke sah zur selben Zeit bei seinem Vater und wußte ihn in die Vorzüglichkeit des Tags ein. Noch wollte es dem alten Herrn nicht recht in den Sinn, daß die Tage offenbar gehörten ungleich ernster gewesen waren, als er ahnte. Er hatte an Schwierigkeiten gedacht, die vorübergehen würden, wie sie bündertalenti vorübergegangen waren, aber nicht an solche, wie die Brüder Redefamp sie Fritz angebietet hatten.

Und daß dieser ihm nichts von seinen Plänen gesagt hatte, darüber kam er schwer hinweg. Hast konnte es ihm die Freude daran nehmen. Wußte Renate Schreiner schon davon? Nein — ne, die wirkte Augen machen —!

„Weinst du?“ Wie Freude huschte es über das ernste Gesicht des jungen Ingenieurs. „Ich habe sie noch kaum gesprochen, mit was soll, als ginge sie mir aus dem Kopf. Aber das kann auch Bildbildung sein, denn ich hatte ja noch kaum Zeit, mich um sie zu kümmern.“

„Dann tu es jetzt. Sie hat sich sehr auf dich gefreut und wird sich wundraßen, wenn du dich nicht nach ihr umsiehst.“

Ein Lächeln blieb in Fritz Thieleckes Augen. Demnach hatte der Vater noch seine alte Vorliebe für Renate. Er wollte ihn damit neden, ließ es jedoch sein, da er wußte, wie empfindlich der alte Mann war.

Es war eigentlich schade, daß er so schlecht Sprach verstand. Gedachte Fritz auf dem kurzen Wege, den er gehorsam antrat.

nötigt, einen neuen Sahlungsplan zu entwerfen, lehnte die Reparationsklausen auf 122 Milliarden ab, die das ausgeschlossene Friede natürlich auch nicht aufbringen konnte. Die englische Regierung erklärte, daß, wenn Deutschland das Ultimatum nicht annahme, englische und französische Truppen in das Autogebiet einzücken würden und Monsieur Briand ließ am 9. Mai hingegen „Gott sei Deutschland verflucht, ich seien Verpflichtungen zu erfüllen, so wird es die starke Hand Englands und Frankreichs an seiner Kugel spüren.“ Da gab die schwedische Berliner Regierung nach. Das Autogebiet aber wurde zwei Jahre später doch belebt — mit hilfloser Zustimmung Englands, dessen Bantpräsident auf einem Bant am 3. April 1923 drohte: „Die deutsche Regierung hat sich die Sanctionsmaßnahmen ihres benachbarten Glücksburgs selbst zuschreiben.“

Vieles domäns schon Montag Collet Norman aus dem Untergang heraus die britische Außenpolitik, drängte er sie immer wieder in ein deutschfeindliches Habemus, so nahm seine geheime Macht über die Leute der Geschichte des Weltreichs nach dem Umsturz in Deutschland unheimlichen Umschau an. Sein Wort galt schon 1934 ebensoviel wie das des Premierministers. Er betrachtete nach einer Feststellung des „Speculator“, der offensichtlich aus der Schule zu plaudern pflegte, Adolf Hitler als seinen persönlichen Feind und gehörte im September 1938 zu dem Kreis um Duff Cooper und Churchill, der die Versetzung des Krieges gegen Deutschland durch Chamberlain als eine „Meisterlage Englands“ beklagte. Nun hat Walter Norman seinen Krieg. Über dieser bekannt seiner Vater berart schlecht, daß er sein Autostützpunkt wohl kaum mit ungetrübter Freude „gefiebert“ haben dürfte.

Neujahrsappell im Reichsstatthalter-Gebäude

Dresden, 4. Januar. Um Gebäude des Reichsstatthalters versammelten sich am Freitagvormittag die Gesellschaftsmitglieder der Statianstalt einschließlich des Personaliums, der Bundesforstverbund und des Heimatvereins Sachsen im großen Sitzungssaal zu einem Neujahrsappell, bei dem Reichsstatthalter Martin Mittelmann eine Ansprache an seine Mitarbeiter richtete.

Der Reichsstatthalter wies darauf hin, daß das vergangene Jahr eines der größten der deutschen Geschichte, einem Jahr des gewonnenen Sieges gemacht habe, das die Vollendung des großen Sieges bringen werde. Der Erfolg des Kampfes, den Deutschland um seine Zukunft kämpfe, beruhe auf der reinen westlichaustralischen Ausrichtung der deutschen Nation, die ebenso Fortsetzung für die Erringung der Freiheit sei wie die Einigkeit des Volkes. Neben der Weltanschauung müsse die äußerste Pflichterfüllung stehen, der Dienst am Volke, der keinen persönlichen Gereiz dulde, sondern nur rechter Einsatz um des Volkes willen sei. Voraussetzung der Pflichterfüllung ist aber die Weisung: „Wir haben“, so lugt der Reichsstatthalter, „die höchste Weisung auf allen Gebieten vollbracht. Aus ihr entstand im Inneren das gewaltige Werk des Aufbaus und nicht zuletzt das noch gewaltigere Werk der Pflicht. Den Vortrags, den wir jetzt befehlt, gilt es auf allen Gebieten zu halten.“

Auch in der Verwaltung sei die Weisung oberstes Gesetz, genau so wie in Wirtschaft und Industrie, wo heute jeder Volksgenosse unter Unspannung aller Kräfte das Zeugnis leiste. Der Reichsstatthalter dankte zum Schlus allen Mitarbeitern für ihre Arbeit im vergangenen Jahr und sprach den Wunsch aus, daß von ihnen die Anforderungen des kommenden Jahres ebenso gemäßigt werden mögen. Es gelte für das große Ziel, den Erfolg, alle Kraft einzuspielen. Mit dem Dank und dem Gruss an den Führer beendete der Reichsstatthalter den Appell.

Neujahrsappell der Gauleitung

Dresden, 4. Januar. Am Freitagmittag fand in der Gauleitung Sachsen ein Neujahrsappell statt, bei dem Gauleiter Martin Mittelmann zuhause bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Gauleitung sprach, denen er für ihre Arbeit dankte. Wie die Erfolge im alten Jahr nur durch rechter Einsatz und äußerste Pflichterfüllung möglich gewesen seien, so werde das neue Jahr neue und noch größere Aufgaben stellen, die ebenso erfüllt werden müssen, besonders von den Männern und Frauen, die in den Dienststellen der Partei eingesetzt seien. Den Dank der Gesellschaft der Gauleitung an den Gauleiter brachte Gauleiterführer Müller zum Ausdruck. Der Appell schloß mit dem Führergruß und den Nationalliedern.

Er hatte lobend Humor, konnte schlagfertig sein, daß man häufig aufpassen müsse, um nicht von ihm hereingelegt zu werden, nur für sich selbst nahm er jeden Scherz über.

Renate Schreiner wohnte in dem Häuschen, das sich ihre Eltern gebaut hatten. Eine Lehrermutter, Frau Gräber, war mit ihr zusammengezogen, so daß ihr etwas wie ein Heim erhalten blieb.

Fritz Thielecke Wiedersehen mit Renate stand jedoch unter keinem glücklichen Stern. Als er auf das „Derein“ der Frauen die Tür öffnete, sah er sich in einer betrunkenen Stube.

Stoffe waren ausgebettet, die ausgefucht oder verarbeitet werden sollten, und es war deutlich auf den Gesichtern zu sehen, daß die Stoffe nicht länger hier behalten könnten.

„... macht er gebeten, daß treff ich nicht gut. Ich bitte, ergeben Sie nicht, ich sehe sofort um und komme ein andermal wieder.“

Die Frauen widerstreitten nur schwach. Bavar kämpfte ab, damit sie sich mit dem Besuch sehen könnten, aber die gefährliche Frau Gräber gestand, daß man ihn gestern erwartet, heute dagegen nicht mit seinem Kommen gerechnet habe und die Stoffe nicht länger hier behalten könnten.

Helfen Sie doch auszudenken“, bat sie zutraulich, Renate will das Sofa neu beziehen lassen.“

Jetzt endlich mischte sich Renate ein. „Damit können wir doch niemand belästigen“, wußte sie ab. Wenn Sie die Unordnung entschuldigen wollen, können wir ein Weilchen so plaudern. Bitte, nehmen Sie Platz.“

Fritz Thielecke, der Selbstsichere, war so betreten, daß er nicht wußte, was er sagen sollte. Renate rebete ihm mit „Sie“ an. Hatte sie nicht gestern „Du“ gesagt? Wollte sie ihm damit sagen, daß sie einen Trennungsschritt ziehen wollte?

Es kam ihm ganz sinnlos vor, daß er der Jugendgespielin so fremd gegenüberstehen sollte — aber sich aufzuhängen, lag ihm fern. Hatte er sie nicht heute bei irgend einer Gelegenheit mit diesem Dr. Wald vertraulich zusammen stehen sehen? Vielleicht stießte mehr dahinter, und sie hatte Rücksicht zu nehmen?

Es war ein Glück, daß Frau Gräber so gesprächig war. Wenn man ihre Fragen beantwortete, hatte man genug zu tun, und da er so förmlich behandelt wurde, war eine Viertelstunde lange genug für einen solchen Besuch.

Mit einem bitteren Geschmack im Munde stand er bald wieder auf der Treppe.

Er hatte noch keine Lust, wieder nach Hause zu gehen und den Fragen seines Vaters standzuhalten. Außerdem war er noch kaum zu sich selbst gekommen, ein Gang in der herben Luft würde ihm gut tun.

Der Nebel hatte sich verzogen, klar stand der Mond am Himmel. Die Sterne schimmerten nur matt.

Fritz Thielecke bringt eigentlich Gedanken nach, die sich nicht zurückdrängen lassen. Was war es doch für ein seltsames Gefühl, daß, wenn du dich nicht nach ihr umsiehst.“ Ein Lächeln blieb in Fritz Thieleckes Augen. Demnach hatte der Vater noch seine alte Vorliebe für Renate. Er wollte ihn damit neden, ließ es jedoch sein, da er wußte, wie empfindlich der alte Mann war.

„Wen das gelinge —“ sagte er endlich, und warum sollte es nicht gelingen? Vor zwanzig Jahren hätte niemand geglaubt, daß man Stückstoff aus der Luft gewinnen könnte. „Er verstand in Sinnen. Den Versuch werden Sie doch